

Ansprachen von Papst Benedikt XVI.

Ausgabe 23, 01.09.2007

Inhalt

- **Papst Benedikt XVI.: Der Ausweis zum Eintritt ins ewige Leben** - Angelus vom 26.08.
- **Benedikt XVI. über Gregor von Nyssa** - Generalaudienz vom 29.08.
- **Grußwort Benedikts XVI. zum bevorstehenden Besuch in Österreich** - 30.08.
- **Botschaft Benedikts XVI. an die Teilnehmer der internationalen Jugend-Wallfahrt nach Mariazell** - 30.08.
- **Liturgische Hinführung zum Besuch von Papst Benedikt XVI. in Österreich 07.-09.09.2007**

Papst Benedikt XVI.: Der Ausweis zum Eintritt ins ewige Leben

ROM, 26. August 2008 - Liebe Brüder und Schwestern!

Auch die heutige Liturgie stellt uns ein Wort Christi vor, das erhellend und gleichzeitig erschütternd ist. Während seines letzten Gangs hinauf nach Jerusalem fragt ihn einer: „Herr, sind es nur wenige, die gerettet werden?“ Und Jesus antwortet: „Bemüht euch mit allen Kräften, durch die enge Tür zu gelangen; denn viele, sage ich euch, werden versuchen hineinzukommen, aber es wird ihnen nicht gelingen“ (Lk 13,23-24).

Was bedeutet diese „enge Tür“? Warum gelingt es vielen nicht, hineinzukommen? Handelt es sich etwa um einen Durchgang, der nur wenigen Auserwählten vorbehalten ist?

Bei näherem Betrachten ist diese Denkart der Gesprächspartner Jesu in der Tat immer aktuell: die Versuchung, die religiöse Praxis als Quelle von Privilegien oder Sicherheiten auszulegen, liegt immer auf der Lauer. In Wirklichkeit geht die Botschaft Christi in die entgegengesetzte Richtung: Alle können in das Leben eintreten, aber für alle ist die Tür „eng“. Es gibt keine Privilegierten. Der Durchgang zum ewigen Leben ist für alle offen, aber er ist „eng“, weil anspruchsvoll; er erfordert Einsatz, Opferbereitschaft, Abtötung des eigenen Egoismus.

Das Evangelium fordert uns wie an den vergangenen Sonntagen erneut dazu auf, die Zukunft zu betrachten, die uns erwartet und auf die wir uns während unserer Pilgerreise auf der Erde vorbereiten müssen. Das Heil, das Jesus mit seinem Tod und seiner Auferstehung gewirkt hat, ist universal. Er ist der einzige Erlöser und lädt alle zum Festmahl des unsterblichen Lebens. Dies aber unter einer einzigen und gleichen Bedingung: sich anzustrengen, ihm nachzufolgen und ihn nachzuahmen, und dabei – wie er es getan hat – das eigene Kreuz auf sich zu nehmen und das Leben dem Dienst an den Brüdern zu weihen. Diese Bedingung für den Eintritt in das himmlische Leben ist also eine einzige und sie ist universell gültig. Am letzten Tag – so bringt Jesus im Evangelium weiter in Erinnerung – werden wir nicht auf der Grundlage von angeblichen Privilegien gerichtet, sondern nach unseren Werken. Diejenigen, „die Unrecht tun“, werden ausgeschlossen sein, während all jene Aufnahme finden, die unter Opfern das Gute vollbracht und die Gerechtigkeit gesucht haben.

Es wird somit nicht reichen, sich „Freund“ Christi zu nennen und mit falschen Verdiensten zu prahlen: „Wir

haben doch mit dir gegessen und getrunken, und du hast auf unseren Straßen gelehrt“ (Lk 13,26). Die wahre Freundschaft mit Jesus kommt in der Lebensart zum Ausdruck. Sie zeigt sich in der Güte des Herzens, in der Demut, der Sanftmut und der Barmherzigkeit, in der Liebe zu Gerechtigkeit und Wahrheit, im aufrichtigen und ehrlichen Einsatz zur Förderung des Friedens und der Versöhnung. Das ist, so könnten wir sagen, der „Personalausweis“, der uns als seine echten „Freunde“ ausweist; das ist der „Pass“, der es uns gestattet wird, ins ewige Leben einzutreten.

Liebe Brüder und Schwestern, wenn auch wir durch die enge Tür hindurchgehen wollen, so müssen wir uns anstrengen, wie Jesus klein, das heißt demütig von Herzen zu sein – wie Maria, seine und unsere Mutter. Sie ist als erste nach dem Sohn den Weg des Kreuzes gegangen und in die Herrlichkeit des Himmels aufgenommen worden, woran wir vor ein paar Tagen gedacht haben. Das Christenvolk ruft sie als „Janua Caeli“ an, als „Tor des Himmels“. Bitten wir sie darum, dass sie uns in unseren alltäglichen Entscheidungen auf dem Weg leiten möge, der zum „Tor des Himmels“ führt.

* * *

Benedikt XVI. über Gregor von Nyssa

ROM, 29. August 2007 - Liebe Brüder und Schwestern!

In den letzten Katechesen habe ich über zwei große Kirchenlehrer des vierten Jahrhunderts gesprochen: Basilius und Gregor von Nazianz, Bischof in Kappadozien in der heutigen Türkei. Heute fügen wir einen dritten hinzu, den Bruder des Basilius, den heiligen Gregor von Nyssa, der sich als Mann meditativen Charakters mit großen Fähigkeiten des Nachdenkens und von lebhafter Intelligenz gezeigt hat, die für die Kultur seiner Zeit offen war. So offenbarte er sich als ein origineller und tiefer Denker in der Geschichte des Christentums.

Er wurde um das Jahr 335 geboren; für seine christliche Bildung sorgten insbesondere sein Bruder Basilius – den er als „Vater und Meister“ bezeichnete (Ep. 13,4: SC 363,198) – und seine Schwester Makrina. Er schloss seine Studien ab und schätzte dabei besonders die Philosophie und die Rhetorik. In einem ersten Moment widmete er sich der Lehrtätigkeit und vermählte sich. Dann widmete er sich, wie sein Bruder und seine Schwester, ganz dem asketischen Leben. Später wurde er zum Bischof von Nyssa gewählt und erwies sich als ein eifriger Hirt, so dass er sich die Hochachtung der Gemeinde verdiente. Nachdem er von seinen häretischen Gegnern der Unterschlagung von

Geldern angeklagt worden war, musste er seinen Bischofssitz für kurze Zeit verlassen, kehrte dann aber triumphierend zurück (vgl. Ep. 6: SC 363,164-170) und fuhr fort, sich im Kampf für die Verteidigung des wahren Glaubens zu engagieren.

So als nehme er das geistliche Erbe des Basilius auf, wirkte er vor allem nach dessen Tod am Siegeszug der Rechtgläubigkeit mit. Er nahm an verschiedenen Synoden teil und versuchte, die Gegensätze unter den Kirchen zu überwinden; er nahm aktiv an der kirchlichen Neuorganisation teil und war als „Säule der Rechtgläubigkeit“ Protagonist des Konzils von Konstantinopel des Jahres 381, das die Göttlichkeit des Heiligen Geistes definierte. Er erhielt verschiedene offizielle Aufgaben, die ihm Kaiser Theodosius anvertraute, hielt bedeutende Predigten und Grabreden und widmete sich der Abfassung verschiedener theologischer Werke. Im Jahr 394 nahm er noch einmal an einer Synode teil, die in Konstantinopel stattfand. Das Datum seines Todes ist unbekannt.

Gregor bringt den Zweck seiner Studien – das höchste Ziel, das er in seiner Arbeit als Theologe anstrebte – deutlich zum Ausdruck: das Leben nicht für eitle Dinge aufzuwenden, sondern das Licht zu finden, das es gestattet, das zu erkennen, was wirklich nützlich ist (vgl. *In Ecclesiasten hom.* 1: SC 416,106-146). Er fand dieses höchste Gut im Christentum, dank dessen „die Nachahmung der göttlichen Natur“ möglich ist (*De professione christiana*: PG 46, 244C).

Mit seiner scharfen Intelligenz und seinen weit reichenden philosophischen und theologischen Kenntnissen verteidigte er den christlichen Glauben gegen die Irrlehrer, die die Göttlichkeit des Sohnes und des Heiligen Geistes leugneten (wie Eunomius und die Makedonier) oder die vollkommene Menschheit Christi opferten (wie Apollinaris). Er kommentierte die Heilige Schrift und konzentrierte sich dabei auf die Schöpfung des Menschen.

Dies war für ihn ein zentrales Thema: die Schöpfung. Er sah im Geschöpf den Abglanz des Schöpfers und fand dort den Weg zu Gott. Er schrieb aber auch ein wichtiges Buch über das Leben des Moses, den er als einen Mann vorstellt, der unterwegs zu Gott ist: Dieser Aufstieg auf den Berg Sinai wird für ihn zum Bild unseres Aufstiegs im Leben des Menschen hin zum wahren Leben, hin zur Begegnung mit Gott. Er legte auch das Gebet des Herrn, das Vaterunser, und die Seligpreisungen aus.

In seiner „Großen Katechese“ (*Oratio catechetica magna*) trug er die Grundlinien der Theologie vor, nicht für eine akademische, in sich selbst verschlossene Theologie, sondern um den Katechisten ein Bezugssystem zu bieten, das sie bei ihren Unterweisungen beachten konnten; gleichsam einen Rahmen, innerhalb dessen sich dann die pädagogische Interpretation des Glaubens bewege.

Darüber hinaus ist Gregor für seine geistliche Lehre berühmt. Seine ganze Theologie besteht nicht in einer

akademischen Reflexion, sondern ist Ausdruck eines geistlichen Lebens, eines Lebens des gelebten Glaubens.

Als großer „Vater der Mystik“ legte er in verschiedenen Abhandlungen – wie in seinen *De professione christiana* und *De perfectione christiana* – den Weg dar, den die Christen einschlagen müssen, um das wahre Leben, die Vollkommenheit zu erreichen. Er pries die geweihte Jungfräulichkeit (*De virginitate*) und bot dazu ein hervorragendes Beispiel im Leben seiner Schwester Makrina, die für ihn immer eine Lehrmeisterin, ein Vorbild gewesen war (vgl. *Vita Macrinae*). Er hielt verschiedene Reden und Predigten und schrieb zahlreiche Briefe. In seinem Kommentar zur Schöpfung des Menschen stellt Gregor heraus, dass Gott, „der beste der Künstler, unsere Natur derart formt, dass sie zur Ausübung der Königswürde geeignet ist. Durch die von der Seele festgelegte Überlegenheit und durch die Gestaltung des Leibes selbst bestimmt er die Dinge so, dass der Mensch sich wirklich zur Königsmacht eignet“ (*De hominis opificio* 4: PG 44,136B).

Wir sehen jedoch, dass der im Netz der Sünden verstrickte Mensch oft an der Schöpfung Missbrauch treibt, keine wahre Königswürde ausübt. Dazu nämlich, das heißt: um eine wahre Verantwortung den Geschöpfen gegenüber auszuüben, muss er von Gott durchdrungen sein und in seinem Licht leben. Der Mensch ist nämlich ein Widerschein jener ursprünglichen Schönheit, die Gott ist: „Alles, was Gott geschaffen hat, war sehr gut“, schreibt der heilige Bischof. Und er fügt hinzu: „Dies bezeugt der Schöpfungsbericht (vgl. Gen 1,31). Unter den sehr guten Dingen war da auch der Mensch, geziert mit einer bei weitem größeren Schönheit als die aller schönen Dinge. Was anderes nämlich hätte in demselben Maß schön sein können, als der es ist, der ähnlich war der reinen und unvergänglichen Schönheit? ... Widerschein und Bild des ewigen Lebens – er war wirklich schön, mehr noch: wunderschön, mit dem strahlenden Zeichen des Lebens auf seinem Antlitz“ (*Homilia in Canticum* 12: PG 44,1020C).

Der Mensch ist von Gott geehrt und über jedes andere Geschöpf gestellt worden: „Nicht der Himmel ist nach Gottes Ebenbild geschaffen worden, nicht der Mond, nicht die Sonne, nicht die Schönheit der Sterne, keines der anderen Dinge, die in der Schöpfung aufscheinen. Nur du (die Seele des Menschen) bist zum Ebenbild der Natur gemacht worden, die jede Vernunft übersteigt, Ähnlichkeit der unvergänglichen Schönheit, Abguss der wahren Göttlichkeit, Gefäß des seligen Lebens, Abbild des wahren Lichtes, auf das schauend du das wirst, was Er ist, da du durch den gespiegelten Strahl, der aus deiner Reinheit hervorgeht, den nachahmst, der in dir glänzt. Kein Ding, das ist, ist so groß, dass es mit deiner Größe vergleichbar wäre“ (*Homilia in Canticum* 2: PG 44,805D).

Betrachten wir diese Lobrede auf den Menschen. Sehen wir auch, wie der Mensch durch die Sünde herabgewürdigt wird. Und versuchen wir, zur ursprünglichen Schönheit zurückzukehren: Nur wenn Gott gegenwärtig ist, gelangt der Mensch zu dieser seiner wahren Größe.

Der Mensch erkennt also in sich selbst den Widerschein des göttlichen Lichts. Indem er sein Herz läutert, kehrt er dazu zurück, wie am Anfang ein klares Abbild Gottes zu sein, Ebenbild der Urschönheit (vgl. *Oratio catechetica* 6: SC 453,174). So kann der Mensch, wenn er sich läutert, Gott sehen – wie die, die ein reines Herz haben (vgl. Mt 5,8).

„Wenn du mit einem sorgsamem und aufmerksamen Lebenswandel den Schmutz wegwäschst, der sich auf deinem Herzen abgelagert hat, so wirst du in dir die göttliche Schönheit aufleuchten... Wenn du dich selbst betrachtest, so wirst du in dir den sehen, der die Sehnsucht deines Herzens ist, und du wirst selig sein“ (*De beatitudinibus*, 6: PG 44,1272AB). Also: den Schmutz wegwässern, der sich auf unseren Herzen abgelagert hat, und in uns selbst das Licht Gottes wiederfinden.

Dem Menschen eignet demgemäß als Ziel die Betrachtung Gottes. Nur in ihr wird er seine Genugtuung finden können. Um dieses Ziel bis zu einem gewissen Grad schon in diesem Leben vorwegzunehmen, muss er unaufhörlich zu einem geistlichen Leben fortschreiten, zu einem Leben im Gespräch mit Gott. Mit anderen Worten – und das ist die wichtigste Lehre, die uns der heilige Gregor von Nyssa gibt: Die volle Verwirklichung des Menschen besteht in der Heiligkeit; in einem Leben, das sich in der Begegnung mit Gott vollzieht, das so auch für die anderen, für die Welt leuchtend wird.

* * *

“Ich liebe dieses Land“: Grußwort Benedikts XVI. zum bevorstehenden Besuch in Österreich

WIEN, 30. August 2007 - Liebe Leserinnen und Leser der österreichischen Kirchenzeitungen!

Mein Besuch in Österreich rückt immer näher. Ihr wißt es: Ich liebe dieses Land, das mir seit meiner Kindheit nahe ist – seit den sonntäglichen Wanderungen, die wir zu Beginn der dreißiger Jahre über die Salzach-Brücke mit unserer Mutter nach Ostermiething, nach Sankt Radegund und an andere Orte auf der österreichischen Seite der Salzach gemacht haben.

Ich liebe die wundervolle Landschaften Eurer Heimat, die große österreichische Kultur und die liebenswerten Menschen Eures Landes. In meiner Hauskapelle in Rom steht eine Nachbildung der Muttergottes von Mariazell, die Papst Johannes Paul II. von dort nach Hause mitgebracht hat. Die österreichischen Bischöfe haben mir dazu aus Holz eine schöne Figur des heiligen Josef schnitzen lassen, in dessen Armen vertrauensvoll geborgen das Jesuskind schläft.

Wenn ich mein Brevier bete oder sonst zum Beten in der Kapelle weile, sieht mich das gütige Gesicht der Gottesmutter von Mariazell an, und ich fühle zugleich etwas von der Geborgenheit, die sich von der vertrauten Gestalt des heiligen Josef her dem Kind mitteilt. Mit den Heiligen ist dann immer auch Österreich bei mir, das Land in der Herzmitte Europas, das unserem Glauben eine so vielfältige und leuchtende Gestalt gegeben hat, die selbst Menschen

anrührt, die den christlichen Glauben nicht oder nicht mehr teilen, aber die Schönheit lieben, die er hervorgebracht hat.

Wenn ich nach Österreich komme, werde ich der großen Kultur begegnen, die dort in Jahrhunderten gewachsen ist. Aber ich werde vor allem auch der Gegenwart begegnen: dem Ringen und Fragen nach einer immer schneller sich bewegenden Zeit; der Mühsal des Glaubens und des Christseins im Miteinander unterschiedlicher Kulturen und Überlieferungen.

Wenn ich aber den Pilgern in Mariazell, den Gläubigen in Wien, der vielfältigen Welt der freiwilligen Helfer in allen Sektoren der Gesellschaft und den jungen Menschen auf dem Weg zum Priestertum in Heiligenkreuz begegne, dann weiß ich, dass ich eine lebendige Kirche sehen werde, die auch in den Mühsalen des Alltags die Freude des Glaubens erfährt; die weiß, wie schön es ist, Gott zu kennen, sein Gesicht zu kennen, das uns in Jesus Christus sichtbar geworden ist.

In Österreich wie auch sonst in der weiten Welt, die mir in den Bischofsbesuchen fast Tag um Tag begegnet, ist Glaube nicht nur große Vergangenheit. Er ist Gegenwart, und er öffnet die Türen zur Zukunft.

In Brasilien habe ich in der „Fazenda da Esperança“ in einer mir unvergesslichen Weise junge Menschen erlebt, die der Droge verfallen waren und die darum die Freude am Leben, den Glauben an die Zukunft verloren hatten. Gott zu entdecken hieß für sie – so haben sie es bezeugt – die Hoffnung wiederfinden und wieder Freude am Leben, an der Zukunft zu gewinnen.

Weil der Glaube tiefe Wurzeln hat, gerade darum eröffnet er Zukunft und gibt Leben. Beten wir gemeinsam darum, dass mein Besuch in Österreich uns allen hilft, Gottes von neuem froh zu werden und so Zukunft zu bauen, die Hoffnung ist.

Mit einem herzlichen „Grüß Gott“

Euer Benedictus PP XVI.

* * *

Botschaft Benedikts XVI. an die Teilnehmer der internationalen Jugend-Wallfahrt nach Mariazell

ROM, 30. August 2007 - Meine lieben jungen Freunde!

Mit Freude habe ich erfahren, daß ihr im Rahmen einer großen mitteleuropäischen Jugendwallfahrt zum Hochfest der Aufnahme der Gottesmutter Maria in den Himmel nach Mariazell gepilgert seid. Von Castelgandolfo aus sende ich euch dazu meine herzlichen Segensgrüße!

Unter dem Motto »Auf Christus schauen« werde auch ich mich in einigen Wochen zu diesem traditionsreichen steirischen Wallfahrtsort aufmachen. Ich hoffe, dann auch vielen von euch begegnen zu können, um mit euch Gott zu loben und ihm für die Gnade des Glaubens an Jesus Christus, den einzigen Erlöser der Menschheit, zu danken. Ich hege auch die Hoffnung, einige von euch beim Weltjugendtag 2008 in Sydney, Australien, wiederzutreffen.

Vor 850 Jahren wurde Mariazell von Mönchen des Ordens der Benediktiner gegründet. Der hl. Benedikt ist ja einer der Schutzpatrone Europas. Der Geist des Gebetes und der Gemeinschaft, für den der Name dieses großen Heiligen steht, hat Europa tief geprägt. Bis heute sind benediktinische Klöster Zentren der Liturgie, der Gastfreundschaft und der Bildung im ganzen Kontinent. Auch in Mariazell ist dieser Geist erlebbar. Der Mitteleuropäische Katholikentag 2004 hat das in eindrucksvoller Weise gezeigt.

Wenn heuer viele junge Menschen nach Mariazell kommen, um dort Christus in den Sakramenten, vor allem in der heiligsten Eucharistie und im Sakrament der Versöhnung, zu begegnen, dann ist das ein Zeichen dafür, daß der materiellen Sättigung vieler zum Trotz die Sehnsucht nach dem Ewigen auch heute aktuell und die Kirche in Europa lebendig ist.

Liebe junge Freunde! Ihr seid es, die bei unterschiedlichen gesellschaftlichen Voraussetzungen in euren Ländern versuchen, Christus nachzufolgen. Ihr begreift euch als Teil des heiligen Volkes Gottes und ihr wollt in Einheit mit den Hirten der Kirche Gott das Opfer des Lobes darbringen. Ihr seid es, die im karitativen Dienst in den Armen und Notleidenden Christus erkennen und ihm dienen. Im Gnadenbild von Mariazell zeigt uns Maria Christus, ihren göttlichen Sohn. In seinem Opfer am Kreuz wird in einzigartiger Weise sichtbar, daß Gott die Liebe ist. Ich wünsche euch, daß ihr Jesus Christus während dieser Tage im Gebet, in der heiligen Liturgie, die ihr in sichtbarer Einheit mit der ganzen Kirche feiert, und bei euren verschiedenen Treffen wirklich begegnen werdet, und daß in ihm eure Freundschaft untereinander wachse. Dazu erteile ich euch allen auf die Fürsprache der Gnadenmutter von Mariazell von Herzen den Apostolischen Segen.

BENEDICTUS PP. XVI

* * *

Liturgische Hinführung zum Besuch von Papst Benedikt XVI. in Österreich 2007

Der Besuch von Papst Benedikt XVI. vom 7. bis 9. September 2007 in Österreich steht unter dem Motto: „Auf Christus schauen“. Dieser Titel wurde mit Bedacht gewählt, denn er bezeichnet eine grundlegende Haltung des Glaubens. Darüber hinaus manifestiert er jenen Gestus der Gandenstatue von Mariazell, die ein wichtiges Pilgerziel des Heiligen Vaters während seines Besuches ist. In starker, unaufdringlicher Gebärde zeigt Maria den Gläubigen, ja der ganzen Welt, Christus, Gottes und der Menschen Sohn. Auf ihn zu schauen, sich in die Gemeinschaft mit ihm hinein nehmen zu lassen, ist Wurzel und Urgrund des Christseins.

„Sie werden auf den blicken, den sie durchbohrt haben“ zitiert der Kreuzigungsbericht des Evangeliums nach Johannes (Joh 19, 37) das Buch Sacharja. Prophetisch spricht jenes Buch über das Kommen des Messias und den Anbruch des Reiches Gottes. Im Mysterium Jesu Christi ist die Gemeinschaft Gottes mit den Menschen in Fülle verwirklicht. „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“ (Joh 14, 9), sagt Christus zu seinen Jüngern am Vorabend des Kreuzesopfers. Der am Kreuz erhöhte

Christus zieht alle an sich (Joh 12, 32), um so die vielen Völker zu dem einen Volk Gottes in der Gemeinschaft der Kirche zusammen zu führen. Der stete Blick auf Christus nährt und vertieft die Gemeinschaft mit ihm, er gibt Hoffnung und Trost: „Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch“ (Joh 15, 4).

Mariazell feiert 2007 sein 850jähriges Bestehen. Es ist seit Jahrhunderten Zielpunkt vieler Wallfahrer, die mit ihren Sorgen und Hoffnungen den oft mühseligen Weg zu Christus zurücklegen, dem sie dort in Gebet und Liturgie verdichtet begegnen können. Wie sein Vorgänger Papst Johannes Paul II. entschloss sich daher Benedikt XVI. als Pilger nach Mariazell zu kommen, um gemeinsam mit dem ihm zur Leitung anvertrauten Volk Gottes auf Christus zu schauen.

Aus dem Blick auf den Herrn kommen die Kraft und der Mut, die Botschaft des Glaubens in der Familie, im Arbeitsleben und in der Gesellschaft zu bezeugen. Durch die innige Beziehung zu Christus wachsen in den Gläubigen und ihren Hirten die Freude am Evangelium und die Einheit in der Kirche. Der Blick auf den Herrn formt die Getauften zu wahren Zeugen Jesu Christi, zu Aposteln im dritten Jahrtausend der Kirchengeschichte. Durch diese innere Einkehr wird die Gnade der Taufe lebendig bewahrt und gestärkt. Dieses Zeugnis strahlt in die Welt, denn „wir können unmöglich schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben“ (Apg 4,20). Der Dienst der Kirche in der Welt wächst durch den Blick auf den Herrn im Heiligen Geist, der Glaube, Hoffnung und Liebe schenkt. Die Liebe – so schreibt der Heilige Vater in seiner Enzyklika Deus caritas est – „wird immer nötig sein, auch in der gerechtesten Gesellschaft. [...] Immer wird es Leid geben, das Tröstung und Hilfe braucht. Immer wird es Einsamkeit geben.“

Der Blick auf Christus in der Liturgie, vor allem in der Heiligen Messe, im gemeinsamen apostolischen Glauben und im Nächsten, besonders in den Kranken, Armen und Verfolgten, schenkt die Kraft und den Mut, die Botschaft des Evangeliums in der Welt zu bezeugen.

Vom Besuch Papst Benedikts XVI. in Österreich gehen viele positive Impulse für Kirche und Gesellschaft aus. Wir können sehen, welche Kraft und Zuversicht ein Leben aus dem Glauben ausstrahlt. Gemeinsam mit dem Volk Gottes pilgert der Heilige Vater nach Mariazell zum menschengewordenen Gottessohn, um mit den Gläubigen für das Heil der Welt zu beten. Das Gnadenbild von Mariazell hält uns das Programm der Kirche wie des individuell gelebten Glaubens vor Augen: Maria zeigt den Pilgern ihren Sohn. Wie auf der Hochzeit von Kana sagt sie uns: „Was er euch sagt, das tut“ (Joh 2,5). Dieser Imperativ wächst aus der vorherigen Einkehr bei Christus. Im Gebet und in der Liturgie entfaltet sich jene Zuversicht, die in das Tagewerk hinein wirkt. Papst Benedikt XVI. hat einmal geschrieben: „Der sichere Grund, der in allen Stürmen standhält, ist das Wort Jesu selbst.“ Im Blick auf den Herrn und sein Wort bezeugen die Christen diesen beständigen Felsengrund in Freude und Hoffnung.